

XIV. GEISTIGE KULTUR.

a) DIE SCHULEN WIENS.

1. ELEMENTARBILDUNG.

Zu den auffälligsten Erscheinungen in den stilleren Straßen Wiens gehören die vielen stattlichen Schulpaläste, welche die Gemeinde für ihre Volks- und Bürgerschulen errichtet hat. Diese meist mächtigen Bauten erscheinen unsomehr als steinerne Zeugen des gewaltigen Fortschritts, den das Wiener Volksschulwesen seit einem halben Jahrhundert gemacht hat, wenn man bedenkt, wie es in dieser Hinsicht früher aussah.

In der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts basierte die Volksbildung in Wien noch auf den Theresianischen Einrichtungen, beziehungsweise auf der politischen Schulverfassung vom Jahre 1805. Noch 1848 bestanden für Knaben nur fünf vierklassige Hauptschulen und neun dreiklassige Pfarrschulen, während 53 Trivialschulen nur zweiklassig und so eingerichtet waren, daß Knaben und Mädchen in derselben Klasse beisammen saßen. Bessere öffentliche Mädchenschulen gab es nur zwei nebst einer ziemlichen Anzahl von Privatlehranstalten. Die Schullokale waren zum Teil recht dürftig, manche überfüllt und den hygienischen Anforderungen nicht entsprechend. Der Unterricht an den Trivialschulen ließ zu wünschen übrig, denn er war zumeist den Schulgehilfen anvertraut, die nur durch einen sechs- oder neunmonatlichen Präparandenkurs für ihr Amt vorbereitet waren und von den Schulmeistern nur sehr geringe Bezahlung erhielten. Den Hauptteil des bis 1870 bestandenen Schulgeldes, welches monatlich K 1'60 für jedes Kind betrug, nahmen nämlich die Schulmeister für sich in Anspruch, die dafür allerdings die Beleuchtung, Beheizung und Reinigung der Schullokalitäten zu bestreiten hatten.

In diesen Verhältnissen wurde nun seit 1848 sukzessive Wandel geschaffen, und zwar geschah die grundlegende Änderung noch in der Zeit, da die Schule demerzbischöflichen Konsistorium unterstand, welches die Anordnungen des Ministeriums für Kultus und Unterricht durchzuführen hatte, soweit die Pädagogik in Frage kam, während die Beistellung der Schullokalitäten und die Bezahlung der Lehrer Sache der Kommune war. Der Entwicklungsgang war im allgemeinen der, daß die zweiklassigen Trivialschulen zunächst (1849) in dreiklassige und 1855 in vierklassige Hauptschulen umgewandelt wurden, daß man für Knaben und Mädchen gesonderte Schulen zu errichten begann und daß die nunmehr Unterlehrer genannten Schulgehilfen nicht mehr vom Oberlehrer (Schulmeister), sondern mittels Dekretes der



Mozart-Brunnen.



Karlsplatz.

Schulbehörde ernannt wurden und geregelte bessere Besoldung erhielten. Der Präparandenkurs war schon 1849 auf zwei Jahre erweitert worden; 1852 bis 1855 erschienen neue, verbesserte Schulbücher, in den Unterrichtsplan der nur vierklassigen Schulen wurden Zeichnen und Gesang als obligate Fächer aufgenommen.

Im Jahre 1851 wurde in Durchführung der Graf Leo Thunschen Unterrichtsreform, welche zur Förderung der Gewerbe vollständige und unvollständige Realschulen ins Leben rief, damit begonnen, einzelnen Hauptschulen unvollständige Unterrealschulen anzugliedern, 1867 aber wurden die Realschulen zu den Gymnasien äquivalenten, für die technische Hochschule vorbereitenden Mittelschulen ausgestaltet, und nun entstanden, nachdem 1868 die kirchliche der staatlichen Schulaufsicht Platz gemacht hatte, kraft des Volksschulgesetzes vom Jahre 1869 sechsklassige Volksschulen, die teilweise mit einer siebenten und achten Klasse («Bürgerschule») verbunden wurden. Jetzt kam der schon in der politischen Schulverfassung vom Jahre 1805 vorgesehene Wiederholungs- oder Sonntagsunterricht für dreizehn- bis fünfzehnjährige Knaben und Mädchen, der 1857 reorganisiert worden war, in Wegfall, aus den seit 1854 an den Realschulen entstandenen gewerblichen Fortbildungskursen aber gingen 1869 die Gewerbeschulen hervor, die teils in eigentlichen Fachschulen, teils in Vorbereitungskursen bestehen.

Die mit der Ausgestaltung der Volksschulen zu sechs-, beziehungsweise achtklassigen Anstalten verbundene Vermehrung des Lehrstoffes machte natürlich auch eine entsprechende Ausbildung der Lehrer nötig und so wurde der an der Normalhauptschule bei St. Anna bestandene Lehrerpräparandenkurs in den Jahren 1863 bis 1865 durch Verbesserung des Unterrichtes und Einführung strengerer Prüfungen reformiert und, nachdem die Gemeinde schon 1867 zur Fortbildung der damals bereits tätigen Lehrer das Lehrerpädagogium ins Leben gerufen hatte, im Jahre 1869 durch drei(seit 1872 vier)jährige Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten ersetzt, nach deren Absolvierung die Lehramtskandidaten noch einen praktischen Schuldienst durchzumachen hatten, ehe sie das Lehrbefähigungszeugnis erhielten.

Die Fortentwicklung des Unterrichtes bestand im allgemeinen darin, daß der bisherigen Unterweisung in Lesen, Schreiben, Sprache und Rechnen ein immer umfassenderer Unterricht in Naturkunde, Geographie und Geschichte angegliedert wurde und daß man dem Anschauungsunterricht ein immer größeres Feld einräumte. Die Errichtung von Lehrmittelsammlungen, von Lehrer- und Schülerbibliotheken ging mit diesen Bestrebungen Hand in Hand, dem Zeichenunterricht wurde erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, außer dem Gesangsunterricht wurde in den Knabenschulen das Turnen, in den Mädchen-

schulen der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde gepflegt. Die Mädchenschulen waren seit 1869 ganz den Knabenschulen gemäß eingerichtet und der Unterricht wurde, wie es das erzbischöfliche Konsistorium schon 1849 vorgeschlagen hatte, immer mehr ausschließlich Lehrerinnen anvertraut.

An der Verbesserung der Schulbücher und des Lehrplanes wurde natürlich fortwährend gearbeitet, Lehrervereine und pädagogische Zeitschriften entstanden, kurz, das gesamte Volksschulwesen trat in eine Periode lebendigster Entwicklung, welcher die Gemeinde anhaltend die größten Opfer brachte. Wie groß letztere sind, erhellt am besten aus der Tatsache, daß, während man noch 1870 auf jede Schulklasse 73, auf jede Lehrperson 70 Schüler zählte, im Jahre 1900 jede Schulklasse nur mehr 51 Schüler enthielt und auf jede Lehrperson nur mehr 32 Kinder entfielen. Allerdings stieg auch der Jahresaufwand für das einzelne Schulkind von 53 K im Jahrfünft 1870 bis 1875 auf 100 K im Jahre 1900.

Die gesamten Ausgaben für das Volksschulwesen betragen:*

1870	1.9	Mill. K., d. h. pro Einw.	3.—	K	1892	12.96	Mill. K., d. h. pro Einw.	9.3	K
1880	4.96	» » » » » »	6.8	»	1900	18.17	» » » » » »	11.—	»
1890	8.37	» » » » » »	10.—	»	1903	21.58	» » » » » »	12.—	»

Wie sich die für das Volksschulwesen seit 1850 gemachten Ausgaben der Kommune auf die Erfordernisse für laufende Ausgaben und für neue Schulen verteilen, zeigt folgende Übersicht:

Aufwand für die Schulen seit 1850.

	Gesamtaufwand Mill. Kr.	Davon für Neubauten Mill. Kr.		Gesamtaufwand Mill. Kr.	Davon für Neubauten Mill. Kr.
1851/60	6.17	2.0	1891/1900	158.77	16.7
1861/70	9.86	2.4	1901	19.42	1.74
1871/80	33.83	1.9	1902	19.52	1.2
1881/90	66.53	8.5	1903	21.58	3.04

Die fortwährende sehr bedeutende Zunahme der Schullasten hat natürlich schon manche Ideen zur Abhilfe gezeitigt, wie z. B. den Vorschlag, den Schülern und Schülerinnen der untersten Klassen halbtägigen Unterricht zu erteilen, so daß man teils überhaupt Lehrkräfte sparen, teils die Klassen kleiner machen könnte. Es ist ferner bemerkt worden, daß das möglichst leichte, »spielende« Beibringen des Lehrstoffes mit Hilfe des mannigfaltigen Anschauungsunterrichtes doch auch insofern sein Bedenken habe, als es die Jugend nicht früh genug an das Überwinden von Schwierigkeiten und an saure Arbeit gewöhne. Die Gewöhnung an Arbeit und an Mühe ist ja ebenso sehr Ziel der Schule als die Erwerbung von Wissen. Von letzterem der Jugend möglichst viel »spielend« beizubringen, darauf wird von der Neuschule vielleicht etwas zu viel Gewicht beigelegt, während auf gründliche Aneignung des Nötigen und besonders auf jenen höchst wichtigen Drill, der darauf abzielt, die Jugend früh an strenges Bemühen und an Pflichterfüllung zu gewöhnen, zu wenig Gewicht gelegt wird. Wenn man weiß, daß sich einzelne pädagogische Kreise schon bis zu der Forderung verstiegen haben, daß der Volksschullehrer — Universitätsstudien haben sollte, wird man die Bedenken der konservativen Elemente vor der Herauentwicklung einer »Überschule« nicht ohneweiters von der Hand weisen dürfen.

2. VOLKSSCHULSTATISTIK.

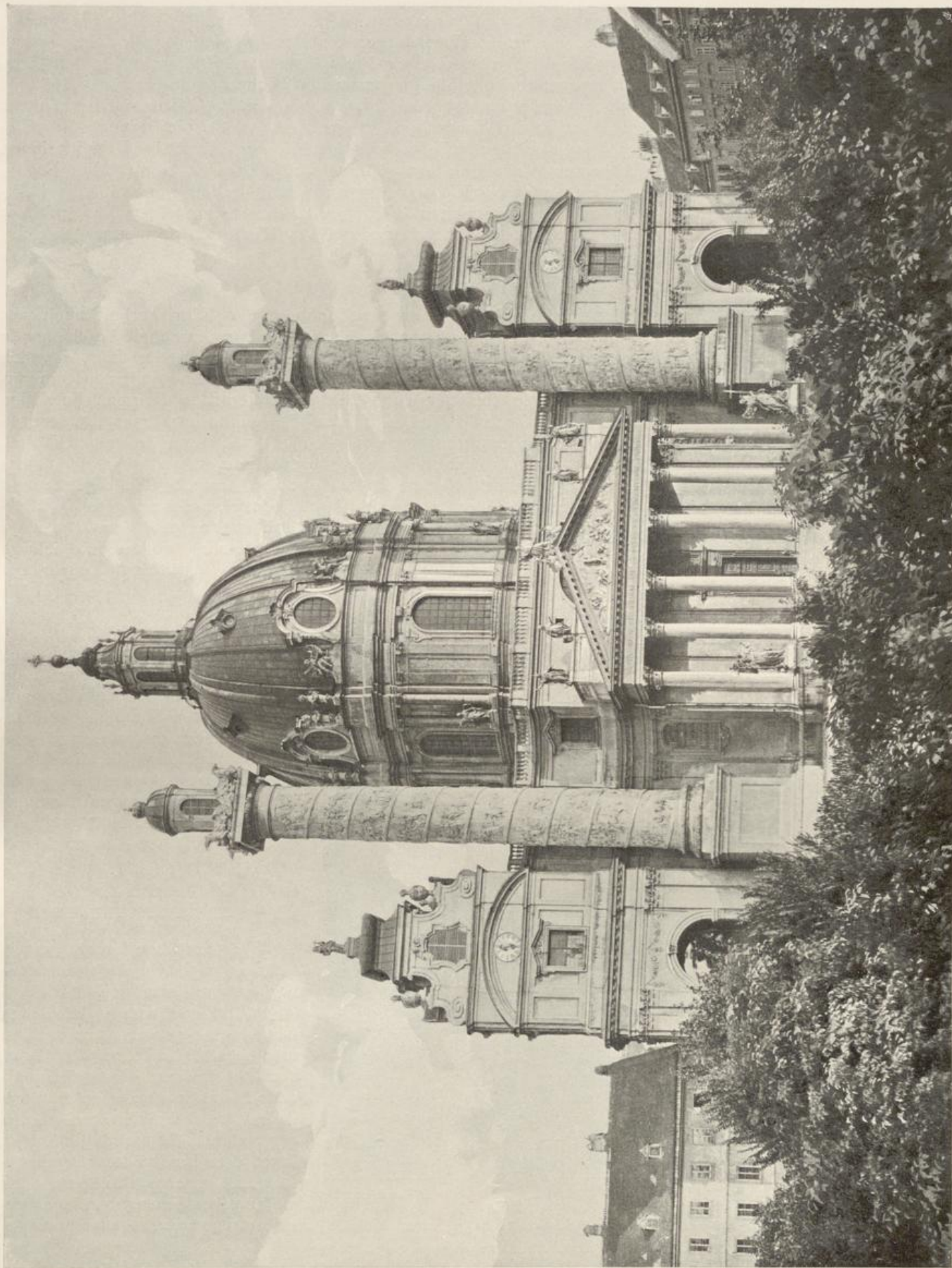
Im Jahre 1903/04 gab es in Wien 153 Knaben- und 154 Mädchen- und 11 gemischte Volksschulen, zusammen 318 öffentliche Volksschulen. Teils damit verbunden, teils für sich bestanden 118 Bürgerschulen, und zwar 55 für Knaben, 63 für Mädchen. Diese Schulen waren in 210 städtischen und 8 anderen Schulgebäuden untergebracht. Es unterrichteten 5770 Lehrkräfte (3070 männliche und 2700 weibliche) 97.757 Knaben und 101.179 Mädchen. Außer diesen städtischen Schulen bestanden — eingerechnet die drei von der Kommune subventionierten evangelischen Schulen — 45 private, aber zumeist mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestattete Volksschulen, an welchen 672 Lehrkräfte (252 Lehrer und 420 Lehrerinnen) 3534 Knaben und 5923 Mädchen unterrichteten. Endlich wurden an den mit den drei staatlichen Lehrerbildungsanstalten verbundenen Übungsschulen 219 Volksschüler und 367 Schülerinnen gezählt.**

Die Totalziffer der Schüler und Schülerinnen betrug sonach im Schuljahr 1903/04 208.979. Davon waren der Muttersprache nach 93.85% Deutsche, 5.38% Tschechen, Mährer und Slowaken und 0.77% sonstige; dem Glaubensbekenntnis nach 88.13% Katholiken, 3% Protestanten, 8.64% Juden und 0.23% sonstige.

Dem Elementarunterricht der nicht vollsinnigen Kinder dienten 13 Anstalten für Blinde, Taubstumme und Schwachsinnige, an welchen von 107 Lehrkräften 640 Zöglinge unterwiesen wurden.

* Die angegebenen Summen beziehen sich für den Zeitraum 1870 bis 1890 auf das alte, für 1892/1903 auf das neue erweiterte Stadtgebiet (ohne XXI. Bezirk).

** An allen Mädchenschulen wird, wie bereits erwähnt, von der I. Klasse an Unterricht in weiblichen Handarbeiten erteilt. Trotzdem gab es noch 33 spezielle Schulen für letzteren Unterricht, an welchen 62 Klosterfrauen und 25 andere Lehrerinnen 3739 Mädchen unterrichteten.



KARLSKIRCHE.

Zur Heranbildung von Lehrkräften bestehen gegenwärtig die als Präparandenkurs an der Normalhauptschule zu St. Anna schon 1771 gegründete staatliche Lehrerbildungsanstalt und die 1891 gegründete Privatlehrerbildungsanstalt des Katholischen Schulvereines, ferner die 1871 gegründete k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt, die alte, 1871 mit dem Öffentlichkeitsrecht begabte Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinerinnen, ferner die Lehrerinnenbildungsanstalten der Kongregation der Töchter des göttlichen Heilands (gegründet 1903), des k. k. Zivilmädchenpensionats (gegründet 1786), des k. k. Offizierstöchtereinstituts (gegründet 1775) und der Schwestern vom armen Kinde Jesu (gegründet 1902). Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten werden in der 1898 gegründeten Arbeitslehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinerinnen ausgebildet, für Kindergärtnerinnen bestehen zwei in den Jahren 1868 und 1875 entstandene Kurse. Zusammen waren an diesen Lehranstalten im Schuljahre 1903/04 103 männliche und 102 weibliche Lehrkräfte tätig, welche 364 männlichen und 821 weiblichen Zöglingen Unterricht erteilten. Ausgebildet wurden 63 Lehrer und 142 Lehrerinnen, 117 Arbeitslehrerinnen und 124 Kindergärtnerinnen.

3. KINDERGÄRTEN.

Mit der modernen Kulturentwicklung, namentlich der Ausdehnung der Fabriksarbeit auch auf das weibliche Geschlecht, ist leider die bedauerliche und für die heutige Kulturmenschheit beschämende Erscheinung aufgetreten, daß in immer mehr Familien die Mutter nicht mehr in der Lage ist, sich der Pflege ihrer Kinder zu widmen. Um den hieraus entspringenden Übelständen wenigstens einigermaßen zu steuern, gründeten Menschenfreunde für Säuglinge die Institution der Krippen (in Wien die erste 1849) und für ältere, aber noch nicht schulpflichtige Kinder die Kinderbewahranstalten, deren erste schon 1830 eröffnet wurde. Diese Kinderbewahranstalten wurden seit 1869 zum Teil nach Fröbelschem Prinzip zu Kindergärten ausgestaltet und 1888 zählte Wien schon 23 Kindergärten, in welchen zirka 1200 Kinder beschäftigt wurden, während 1903 im erweiterten Gemeindegebiet bereits 63 Kindergärten und 65 Kinderbewahranstalten und Krippen bestanden. In ersteren waren 125 Kindergärtnerinnen und 51 Wärterinnen tätig, welche 6725 Kinder überwachten, in den Kinderbewahranstalten wurden 5938 Kinder gezählt.

Überdies bestanden 1903/04 35 Knaben- und 11 Mädchenhorte, in welchen volksschulpflichtige Kinder tagsüber beschäftigt wurden (3156 Knaben und 773 Mädchen). An ihnen wirkten 85 Lehrer und 14 Lehrerinnen.

4. RESULTATE DER ELEMENTARBILDUNG.

Die vorspringendste unter den Wirkungen, welche die intensive Pflege des Elementarunterrichtes im letzten Menschenalter gezeitigt hat, ist wohl die fortschreitende Abnahme des Prozentsatzes der Analphabeten. Läßt

man die noch nicht schulpflichtigen und im ersten Schuljahre befindlichen Kinder außer Betracht, so ergibt sich nämlich, daß die eigentlichen Analphabeten 1880 noch rund 3%, 1890 dagegen nur mehr 2·64% und 1900 nur mehr 2·12% der Gesamtbevölkerung ausmachten.*



Naschmarkt.

(Gemüsemarkt.)

5. DIE GEWERBLICHEN FACHSCHULEN.

Wie für den Elementarunterricht ist in Wien auch in ausgezeichneter Weise für den fachlichen Unterricht der gewerblichen Kreise gesorgt. Es wurde schon erwähnt, daß im Jahre 1867/68 aus der ehemaligen Wiederholungs- oder Sonntagsschule, beziehungsweise aus den bei den Realschulen bestandenen Gewerbeschulskursen unter dem Einfluß der 1867 eingesetzten Gewerbeschulskommission die heutigen Gewerbeschulen her-

vorgingen. Sie bilden das Gros aller Fachschulen und teilen sich in Vorbereitungsschulen und in allge-

*Gesamtbevölkerung	1890	{	1.364.548		1900	{	1.674.957
Davon Kinder bis zu 6 Jahre			176.174 = 12·91%				216.733 = 12·94%
» Analphabeten über 6 Jahre			36.006 = 2·64%				35.515 = 2·12%



Wienzeile.

meine und in spezielle gewerbliche Fortbildungsschulen, welchen sich noch einzelne besondere Fachschulen für einige Handwerke und Gewerbe angliedern. Diesen Schulen gesellen sich seit 1879 die vom k. k. Technologischen Gewerbemuseum begründeten Kurse für einzelne technologische Gewerbe und zwei 1879 und 1889 entstandene Staatsgewerbeschulen höherer Ordnung, welche mit Werkmeisterschulen und Spezialkursen namentlich für Maschinen- und Baugewerbe verbunden sind, sowie die 1893 gegründete k. k. Lehranstalt für Textilindustrie und die 1895 entstandene Akademie für Brauereiindustrie.

Für das Kunstgewerbe war schon 1876 die k. k. Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie geschaffen worden, den polygraphischen Gewerben (Photographie, Illustrationstechnik und verwandte Zweige) dient seit 1888 die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, neben welcher noch zahlreiche gewerbliche und allgemeine Zeichenschulen bestehen.

6. DIE GYMNASIEN.

Das älteste Gymnasium Wiens ist das Akademische Gymnasium, das aus der 1622 von den Jesuiten am Hof gegründeten Lateinschule* hervorging und sich bei der Universität selbst, am alten Universitätsplatz, befand, bis es 1867 in das neue Schulgebäude am Beethovenplatz übersiedelte. Im Jahre 1701 folgte das Piaristengymnasium (jetzt Staatsgymnasium im VIII. Bezirk) und 1775 das kaiserliche Gymnasium bei St. Anna, welches seit 1807 als Schottengymnasium besteht. Außerdem bestand eine dem Gymnasium äquivalente Lehranstalt an dem 1746 von Maria Theresia gegründeten Theresianum und waren auch das erzbischöfliche Alumnat und mehrere Konvikte, von welchen das Löwenburgische als Erziehungsanstalt noch heute besteht, Vorbereitungsstätten für das Universitätsstudium.

Unter Kaiser Josef II. wurde die Studienfolge Normalschule-Gymnasium-Universität schärfer vorgeschrieben und im Gymnasium sollten Geographie, Weltgeschichte und Naturlehre vorgetragen werden. Zu einer einschneidenden Gymnasialreform kam es aber erst, als 1848 unter Freiherrn v. Feuchtersleben eine Gymnasialkommission eingesetzt wurde, in welcher namentlich Ministerialrat Exner und Professor A. Freiherr v. Burg wirkten. Das nächste Ergebnis war, daß man zur Heranbildung von Gymnasiallehrern ein philologisches (seit 1850 philologisch-historisches) Seminar und 1850 ein physikalisches Institut errichtete und das bisherige Gymnasium mit den als Vorbereitung für die eigentlichen Fakultätsstudien bestandenen philosophischen Jahrgängen vereinte, so daß das Gymnasium nun aus Unter- und Obergymnasium und im Schuljahr 1849/50 aus sieben, im folgenden aus acht Klassen bestand. Früher als auf den deutschen Gymnasien fand der Unterricht in Geschichte, Naturgeschichte und Physik in den Lehrplan Aufnahme, hervorragende Schulmänner verfaßten in den Jahren, in welchen die Gymnasialreform

* Vor Begründung dieser Schule war die Hauptschule bei St. Stephan auch quasi Mittelschule und bereitete für das Universitätsstudium vor.

beendet wurde (1851/54), die einschlägigen neuen Lehrbücher und schon 1850 wurde die noch heute bestehende »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien« gegründet, während der erste Verein für das Mittelschulwesen (»Mittelschule«) erst im Jahre 1861 entstand.

Im Jahre 1851 studierten am Akademischen Gymnasium 325, am Theresianum 254, bei den Schotten 349, bei den Piaristen 263 — im ganzen also 1431 Gymnasialschüler, schon im folgenden Jahrzehnt nahm aber die Schülerzahl so zu, daß sich die Gemeinde im Jahre 1864 entschloß, im II. und VI. Bezirk kommunale Untergymnasien zu errichten. Es wurde damals in Annäherung an die noch heute von vielen gewünschte »einheitliche Mittelschule« ein neuer Gymnasialtypus geschaffen, die Unterrealgymnasien, deren Schüler sowohl in das Obergymnasium als in die Oberrealschule aufsteigen konnten und denen man später Obergymnasien angliederte. Auch die Regierung errichtete in den Jahren 1869 und 1871 je ein Realgymnasium im II. und IX. Bezirk.

Später ließ man zwar die Realgymnasien wieder auf und schon seit 1872 entstanden nur mehr reine Gymnasien, allein letztere trugen nun den Bedürfnissen der Zeit mehr Rechnung, indem man dem naturwissenschaftlichen Unterricht mehr Stunden zuwies, den Geschichtsunterricht erweiterte und die Geographie neu in den Lehrplan aufnahm.

Um der Überbürdung der Schulen zu steuern, wurde gleichzeitig das Mittelhochdeutsche ausgeschieden.

Im Jahre 1879 hatte Wien 11 Gymnasien, welche von 4821 Schülern besucht wurden, und bei ersterer Zahl verblieb es seither,* da die neuen Gymnasien in die »Vororte« verlegt wurden. Hier bestand bis 1883 nur das 1872 gegründete Staatsgymnasium im XVII. Bezirk; heute haben die neuen Bezirke 5 Gymnasien und in ganz Wien bestanden 1904 17 Gymnasien, an welchen 413 Lehrkräfte 6817 (am Ende des Schuljahres 6449) Schüler unterrichteten.

7. DIE REALSCHULEN.

Schon im Schulgesetzentwurf des Ministers Sommaruga (1848) waren Realschulen vorgesehen, die zwischen der vierklassigen Haupt(Volks)schule und der technischen Hochschule stehen und einerseits als Vorbereitung für letztere dienen, andererseits aber auch selbständige Ausbildung nach Art der jetzigen Gewerbeschulen bieten sollten. Erst am 12. Februar 1851 erhielt jedoch ein bezüglicher Vortrag des

* Abgesehen von dem Privatuntergymnasium im VIII. Bezirk (Löwenburgsches Konvikt).



Wienzeile.



Wienzeile.

meine und in spezielle gewerbliche Fortbildungsschulen, welchen sich noch einzelne besondere Fachschulen für einige Handwerke und Gewerbe angliedern. Diesen Schulen gesellen sich seit 1879 die vom k. k. Technologischen Gewerbemuseum begründeten Kurse für einzelne technologische Gewerbe und zwei 1879 und 1889 entstandene Staatsgewerbeschulen höherer Ordnung, welche mit Werkmeisterschulen und Spezialkursen namentlich für Maschinen- und Baugewerbe verbunden sind, sowie die 1893 gegründete k. k. Lehranstalt für Textilindustrie und die 1895 entstandene Akademie für Brauereiindustrie.

Für das Kunstgewerbe war schon 1876 die k. k. Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie geschaffen worden, den polygraphischen Gewerben (Photographie, Illustrationstechnik und verwandte Zweige) dient seit 1888 die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, neben welcher noch zahlreiche gewerbliche und allgemeine Zeichenschulen bestehen.

6. DIE GYMNASIEN.

Das älteste Gymnasium Wiens ist das Akademische Gymnasium, das aus der 1622 von den Jesuiten am Hof gegründeten Lateinschule* hervorging und sich bei der Universität selbst, am alten Universitätsplatz, befand, bis es 1867 in das neue Schulgebäude am Beethovenplatz übersiedelte. Im Jahre 1701 folgte das Piaristengymnasium (jetzt Staatsgymnasium im VIII. Bezirk) und 1775 das kaiserliche Gymnasium bei St. Anna, welches seit 1807 als Schottengymnasium besteht. Außerdem bestand eine dem Gymnasium äquivalente Lehranstalt an dem 1746 von Maria Theresia gegründeten Theresianum und waren auch das erzbischöfliche Alumnat und mehrere Konvikte, von welchen das Löwenburgische als Erziehungsanstalt noch heute besteht, Vorbereitungsstätten für das Universitätsstudium.

Unter Kaiser Josef II. wurde die Studienfolge Normalschule-Gymnasium-Universität schärfer vorgeschrieben und im Gymnasium sollten Geographie, Weltgeschichte und Naturlehre vorgetragen werden. Zu einer einschneidenden Gymnasialreform kam es aber erst, als 1848 unter Freiherrn v. Feuchtersleben eine Gymnasialkommission eingesetzt wurde, in welcher namentlich Ministerialrat Exner und Professor A. Freiherr v. Burg wirkten. Das nächste Ergebnis war, daß man zur Heranbildung von Gymnasiallehrern ein philologisches (seit 1850 philologisch-historisches) Seminar und 1850 ein physikalisches Institut errichtete und das bisherige Gymnasium mit den als Vorbereitung für die eigentlichen Fakultätsstudien bestandenen philosophischen Jahrgängen vereinte, so daß das Gymnasium nun aus Unter- und Obergymnasium und im Schuljahr 1849/50 aus sieben, im folgenden aus acht Klassen bestand. Früher als auf den deutschen Gymnasien fand der Unterricht in Geschichte, Naturgeschichte und Physik in den Lehrplan Aufnahme, hervorragende Schulmänner verfaßten in den Jahren, in welchen die Gymnasialreform

* Vor Begründung dieser Schule war die Hauptschule bei St. Stephan auch quasi Mittelschule und bereitete für das Universitätsstudium vor.

beendet wurde (1851/54), die einschlägigen neuen Lehrbücher und schon 1850 wurde die noch heute bestehende »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien« gegründet, während der erste Verein für das Mittelschulwesen (»Mittelschule«) erst im Jahre 1861 entstand.

Im Jahre 1851 studierten am Akademischen Gymnasium 325, am Theresianum 254, bei den Schotten 349, bei den Piaristen 263 — im ganzen also 1431 Gymnasialschüler, schon im folgenden Jahrzehnt nahm aber die Schülerzahl so zu, daß sich die Gemeinde im Jahre 1864 entschloß, im II. und VI. Bezirk kommunale Untergymnasien zu errichten. Es wurde damals in Annäherung an die noch heute von vielen gewünschte »einheitliche Mittelschule« ein neuer Gymnasialtypus geschaffen, die Unterrealgymnasien, deren Schüler sowohl in das Obergymnasium als in die Oberrealschule aufsteigen konnten und denen man später Obergymnasien angliederte. Auch die Regierung errichtete in den Jahren 1869 und 1871 je ein Realgymnasium im II. und IX. Bezirk.

Später ließ man zwar die Realgymnasien wieder auf und schon seit 1872 entstanden nur mehr reine Gymnasien, allein letztere trugen nun den Bedürfnissen der Zeit mehr Rechnung, indem man dem naturwissenschaftlichen Unterricht mehr Stunden zuwies, den Geschichtsunterricht erweiterte und die Geographie neu in den Lehrplan aufnahm.

Um der Überbürdung der Schulen zu steuern, wurde gleichzeitig das Mittelhochdeutsche ausgeschieden.

Im Jahre 1879 hatte Wien 11 Gymnasien, welche von 4821 Schülern besucht wurden, und bei ersterer Zahl verblieb es seither,* da die neuen Gymnasien in die »Vororte« verlegt wurden. Hier bestand bis 1883 nur das 1872 gegründete Staatsgymnasium im XVII. Bezirk; heute haben die neuen Bezirke 5 Gymnasien und in ganz Wien bestanden 1904 17 Gymnasien, an welchen 413 Lehrkräfte 6817 (am Ende des Schuljahres 6449) Schüler unterrichteten.

7. DIE REALSCHULEN.

Schon im Schulgesetzentwurf des Ministers Sommaruga (1848) waren Realschulen vorgesehen, die zwischen der vierklassigen Haupt(Volks)schule und der technischen Hochschule stehen und einerseits als Vorbereitung für letztere dienen, andererseits aber auch selbständige Ausbildung nach Art der jetzigen Gewerbeschulen bieten sollten. Erst am 12. Februar 1851 erhielt jedoch ein bezüglicher Vortrag des

* Abgesehen von dem Privatuntergymnasium im VIII. Bezirk (Löwenburgsches Konvikt).



Wienzeile.

Unterrichtsministers Grafen Leo Thun die kaiserliche Genehmigung und nun wurden, während bisher an der Technik nur eine zweiklassige, für Absolventen der Hauptschule zugängliche Vorbereitungsschule bestanden hatte, die Staatsoberrealschulen am Schottenfeld und auf der Landstraße gegründet. Gleichzeitig verwandelte man die vierte Klasse der Normal(Haupt)schulen in Unterrealschulen und die Kommune errichtete in den Jahren 1854/55 eine Oberrealschule auf der Wieden und zwei Unterrealschulen in Gumpendorf und in der Leopoldstadt.

Alle diese Anstalten entwickelten sich lebhaft und schon 1857 entstand eine Zeitschrift (*Die Realschule*), welche die Ausgestaltung der Realschule propagierte. Tatsächlich erfolgte in den Jahren 1871/75 eine Reform in dem Sinne, daß die gewerblichen und Handelsdisziplinen aus dem Lehrplan gestrichen und dagegen Geschichte, Geographie und moderne Sprachen aufgenommen wurden, kurz, die Realschule wurde zur allgemeinen Bildungsanstalt, ähnlich den Gymnasien, nur daß sie nicht für die Universität, sondern für die Technik vorbereitetete.

Wie die Bestrebungen zur Gleichstellung der Technik mit der Universität nicht ruhten und schließlich im Jahre 1904 dazu führten, daß die Technik und die Hochschule für Bodenkultur jetzt Doktoren promovieren können, so setzte auch die Realschule ihren Kampf unter dem Gesichtspunkte fort, daß, wie den Maturanten der Gymnasien nicht nur die Universität, sondern auch die Technik und überhaupt jede Hochschule offen stand,



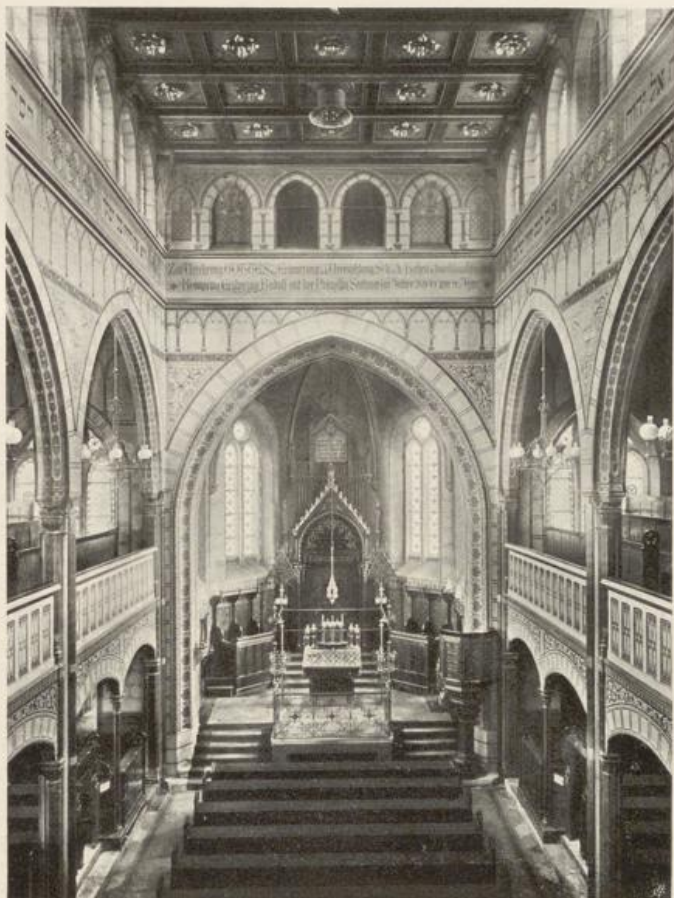
Apollotheater.

auch den Maturanten der Realschule das ihnen bisher verschlossene Universitätsstudium zugänglich werden solle. Tatsächlich wurden in den letzten Jahren Erleichterungen hinsichtlich der Nachtragsprüfung aus den klassischen Sprachen geschaffen, welche Abiturienten der Realschule abzulegen haben, wenn sie die Universität beziehen wollen.

Im Jahre 1888 bestanden in Wien sieben staatliche oder kommunale und zwei private Realschulen und auch die damaligen Vororte waren schon mit drei Realschulen, worunter eine private, bedacht. Seither sind in den alten Bezirken zwei staatliche und eine private, in den neuen Bezirken eine staatliche und eine private Realschule entstanden, so daß die Stadt im Jahre 1903 17 Realschulen zählte.

Die kommunalen Realschulen sind inzwischen, gleich den kommunalen Gymnasien, in Staatsanstalten umgewandelt worden, so daß unter den 34 Mittelschulen Wiens nur mehr das Untergymnasium am Löwenburgschen Konvikt und vier private Unterrealschulen nicht verstaatlicht sind. An den 17 Realschulen unterrichteten im Schuljahre 1903/04 396 Lehrkräfte 6857 Schüler (am Ende des Schuljahres 6551).*

* Von den 6817 Schülern, welche 1903/04 an den 17 Gymnasien Wiens studierten, waren 33·4% in den Oberklassen. Von den 6857 Realschülern nur 24·2% in den Oberklassen. Von der Gesamtzahl der Mittelschüler (13.647) waren der Nationalität nach 95·9% Deutsche; der Konfession nach 67·08% Katholiken, 6·33% Protestanten, 26·03% Juden, 0·56% Andersgläubige. Im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungsquote stellen die Katholiken nur 76·9%, die Protestanten dagegen 194·8%, die Juden 296·8% Mittelschüler.



Inneres der Synagoge in der Schmalzhofgasse.

Der lebhaften Entwicklung des Mittelschulwesens gehen seit Jahren Kontroversen parallel, welche auf radikale Reformen abzielen. So machen z. B. die Gegner des Griechischen geltend, daß die antiken Sprachen heute nicht entfernt mehr jene Bedeutung haben wie zur Zeit der Begründung der Gymnasien. Als man im XVI. Jahrhundert den Grund zur wissenschaftlichen Entwicklung der Neuzeit legte, stützte man sich außer auf die Beobachtung der Natur hauptsächlich auf das Studium der antiken Autoren, und da die Werke der letzteren nur in griechischen oder lateinischen Texten vorlagen, mußte naturgemäß, wer zu den Quellen vordringen wollte, Griechisch und Lateinisch verstehen. Heute sind von allen wichtigen antiken Werken gute Übersetzungen vorhanden und überdies hat ihre Wertschätzung abgenommen, in dem Maße, in welchem die moderne Bildung über die antike hinauswuchs. Dies veranlaßt denn viele zur Forderung, daß die nötige grammatikalische Gymnastik nicht durch das Studium der griechischen, sondern durch das Studium lebender Sprachen, besonders der Landessprachen erzielt werde. Zudem macht sich überhaupt eine Strömung gegen die Pflege »entlegener« Stoffgebiete in den Mittelschulen geltend und immer energischer wird der Wunsch geäußert, daß man Themen wie z. B. die Diskussion antiker Dramen und Reden wenigstens zum Teil durch Unterweisung in der Natur-, Staats-, Gemeinde- und Stadtkunde der Heimat ersetze.

8. HOCHSCHULEN.

An Hochschulen besitzt Wien außer einer weit über ein halbes Jahrtausend alten Universität, deren katholisch-theologischer Fakultät seit den Zeiten des Kaisers Franz eine evangelisch-theologische Fakultät und seit 1893 eine israelitisch-theologische Lehranstalt zur Seite stehen, die als Militär-Tierarzneinstitut von Kaiser Josef II. gegründete Tierärztliche Hochschule, die von Kaiser Franz I. im Jahre 1816 errichtete Technische Hochschule, die 1868 entstandene Hochschule für Bodenkultur, die seit 1754 bestehende Orientalische Akademie, die 1898 in eine Konsularakademie umgewandelt wurde, und die 1692 vom Kaiser Leopold I. gegründete k. k. Akademie der bildenden Künste.

Wiener Hochschulen 1903/04.

	Universität*	Technik	Hochschule für Bodenkultur	Tierarznei-institut	Konsular-akademie	Akademie der bild. Künste	Zusammen
Professoren.....	166	47	20	9	9	16	267
Dozenten.....	255	34	26	18	19	4	356
Lehrer.....	150	56	20	1	4	4	235
Hörer.....	7181**	2473	458	437	35	276	10.860
Nationalität:							
Deutsche.....	5301	1939	238	321	16	233	8.048 = 74.11%
Slawen.....	1267	309	172	108	8	28	1.892 = 17.42%
Sonstige.....	613	225	48	8	11	15	920 = 8.47%
Konfession:							
Katholiken.....	4652	1538	384	384	26	235	7.219 = 66.47%
Protestanten.....	410	176	28	28	5	20	667 = 6.14%
Juden.....	1720	662	14	10	—	15	2.421 = 22.3%
Sonstige.....	399	97	32	15	4	6	553 = 5.09%***



Raimund-Theater.

Sowohl diese Lehranstalten als die Wiener Musikhochschule, das von der Gesellschaft der Musikfreunde begründete Konservatorium für Musik und Dramatische Kunst, werden noch in den »Wanderungen durch Wien« besprochen und es mag daher hier nur eine kurze Statistik Platz finden, welche einen allgemeinen Überblick über das höhere Bildungswesen in Wien gibt.

* Inklusive der evangelisch-theologischen Fakultät, welche 39, und der jüdisch-theologischen Lehranstalt, welche 27 Hörer zählte.

** Ohne 623 Frequentanten.

*** Da die Katholiken mit 87.28%, die Protestanten mit 3.25%, die Juden mit 8.77% an der Gesamtbevölkerung partizipieren, stellen also die Katholiken nur 76.2%, die Protestanten dagegen 188.9% und die Juden 254.3% der nach der Bevölkerungsquote auf sie entfallenden Hochschülerzahl.

9. SONSTIGE MITTLERE SCHULEN, HANDELS- UND GEWERBLICHE FACHSCHULEN.

Außer den Volks- und Bürgerschulen, den Gymnasien und Realschulen und den Hochschulen besitzt Wien noch eine große Zahl besonderer Lehranstalten, von welchen die wichtigeren in folgender Übersicht zusammengefaßt erscheinen.

	Zahl der Anstalten	Lehrkräfte	Schüler
1. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten	12	205	1.691
2. Militärvorbereitungsschulen	7	45	513
3. Höhere Mädchenschulen*	25	346	3.559
4. K. k. Lehranstalt für orientalische Sprachen	1	10	147
5. Konservatorium für Musik und darstellende Kunst	1	63	935
6. Gewerbliche Schulen	217	1574	42.979
7. Handelsschulen**	19	452	11.458
	282	2695	61.282

In diese Übersicht sind nicht einbezogen das fürsterzbischöfliche Alumnat und die ziemlich zahlreichen militärischen Bildungsanstalten, wie die Kriegsschule, der Landwehr-Stabsoffiziers- und Landwehr-

Subalternoffizierskurs, die Kadettenschulen und die Militärärztliche Schule, ferner verschiedene Kurse für Eisenbahn- und Telegraphenwesen, die Gartenbauschule der k. k. Gartenbaugesellschaft und die Imkerschule im Prater u. a.

Auch blieben die vielen Privatschulen unberücksichtigt, die in Wien bestehen und von welchen hier — nach dem Niederösterreichischen Amtskalender — nur aufgezählt sein mögen: 21 private Zeichen-, Modellier- und Malschulen, 230 Musik- und Gesangsschulen, 5 Schulen für dramatischen Unterricht, 94 Sprachschulen, 6 Schreibschulen, 20 Schulen für Stenographie und Maschinenschreiben, 240 Schulen für Kleidermacherinnen, Modistinnen u. s. w., 15 Haushaltungsschulen, 5 Fecht-, 17 Turn-, 5 Reit- und 21 Schwimmschulen und 67 Tanz-

legt wird, während im Gegensatze hiezu die hohe Wichtigkeit, welche verständiger Wirtschaftlichkeit und rationeller Ernährung durch schmackhafte Kost zukommt, entschieden unterschätzt wird. Übrigens hat das Unterrichtsministerium erst kürzlich die Initiative zur Förderung der Haushaltungskunde und Kochkunst ergriffen und diese Initiative ist in vielen Kreisen freudig begrüßt worden.



Haydn-Denkmal.

schulen, zusammen rund 650 private Schulen für verschiedene Fertigkeiten, neben welchen aber noch ein paar tausend privater Haus- und Sprachlehrer dem Unterricht obliegen.

Es sind dies freilich nur »trockene Ziffern«, allein daß gerade Ziffern oft eine beredte Sprache reden, erhellt, wenn man die vorstehenden Zeilen überfliegt und findet, daß den 230 Musik- und Gesangsschulen, den 67 Tanzschulen und den 240 Schulen für Kleidermacherinnen und Modistinnen, welche in Wien gezählt werden im Ganzen 15 Haushaltungsschulen gegenüberstehen. Und noch kleiner ist die Zahl der Kochschulen. Man erkennt hieraus deutlich, welch großes Gewicht heutzutage auf die Ausbildung der gesellschaftlichen Fertigkeiten und die Pflege eleganter äußerer Erscheinung ge-

10. ALLGEMEINER ÜBERBLICK.

Versuch eines Vergleiches zwischen Berlin und Wien.

Bei der Fülle und Mannigfaltigkeit der Unterrichtsbestrebungen, die heutzutage jede Großstadt aufzuweisen hat, ist es natürlich schwer, unanfechtbare Vergleiche zwischen verschiedenen Städten anzustellen. Immerhin bleibt es eine interessante Aufgabe, wenigstens die einigermaßen gleichartigen Ziffern in Parallele zu setzen.

* Darunter: ein Mädchen-Obergymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung, begründet 1892 mit 207 Schülerinnen, sieben private Mädchenlyzeen mit 1068 Schülerinnen und 17 Höhere Mädchen-Fortbildungskurse mit 2284 Schülerinnen.

** Darunter: die k. k. Handelsakademie mit 932 Schülern, die 1898 gegründete k. k. Exportakademie mit 256 Schülern und 3 Gremial- und 14 private Handelslehranstalten mit 10.270 Schülern.

Rekapituliert man die vorstehend gegebenen Übersichten, so erhält man für Wien pro 1903/04 folgendes:

Totale der Schulen.

	Zahl der Anstalten	Lehrkräfte	Schüler
Hochschulen	6	858	10.483
Gymnasien und Realschulen	34	809	13.674
Sonstige mittlere Schulen, Handels- und gewerbliche Schulen	282	2.695	61.282
Volks- und Bürgerschulen	412	6.636	213.358
	734	10.998	298.797

In den Volks- und Bürgerschulen, Realschulen und Gymnasien (einschließlich der höheren Mädchenschulen) befanden sich in Wien im Schuljahre 1903/04 230.591 Schüler und Schülerinnen, d. h. 12·83% der für Mitte 1904 berechneten Bevölkerung von 1,978.000 Köpfen. In Berlin wurden bei einer Bevölkerung von (Ende 1904) 1,999.200 Einwohnern in den gleichartigen Schulen 267.303 Schüler und Schülerinnen gezählt, also 13·37% der Bevölkerung. Hinsichtlich der Frequenz der für die allgemeine Bildung entscheidendsten Bildungsanstalten besteht also kein nennenswerter Unterschied zwischen der deutschen und der österreichischen Reichshauptstadt.

An den Hochschulen Berlins (exklusive der Kunstakademie) waren im Wintersemester 1904/05 14.924 Hörer inskribiert, darunter 7410 immatrikulierte Studenten und 1539 nicht immatrikulierte Hörer der Universität. Für Wien ergibt sich bei Ausschluß der Akademie der bildenden Künste eine Zahl von 11.207 Hochschülern, worunter 5346 ordentliche und 2065 außerordentliche Hörer und Hospitanten und 623 Frequentanten der Universität.

Hinsichtlich der Hochschulen ist also Berlin voraus, wobei jedoch zu bemerken ist, daß wie Berlin im Wintersemester 1903/04 etwas mehr als ein Viertel sämtlicher an den 21 Universitäten Deutschlands gezählten Hörer an sich gezogen hatte, auch Wien mehr als ein Viertel der Hörer zählte, welche die 11 Universitäten Österreich-Ungarns im Wintersemester 1903/04 aufzuweisen hatten. (Davon die 8 Universitäten Cisleithaniens 21.091 Hörer.)

Hinsichtlich der Anteilnahme am gewerblichen und Handelsunterricht weist das Statistische Jahrbuch für Berlin aus, daß im Wintersemester 1904/05 die städtischen Fortbildungsschulen von 35.111, die städtischen Fachschulen von 15.181, die diversen Fortbildungsschulen (exklusive der Haushaltungs- und Kochschulen, der Lehrerbildungsanstalten und Militärvorbereitungsschulen) von 2354, die Handelsschulen von 8658, sämtliche genannte Schulen also von 61.304 Teilnehmern frequentiert wurden. In Wien wurden die gleichnamigen Schulen (ohne die allgemeinen Zeichen- und Malschulen, die Kunstgewerbeschule und die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt) im Schuljahr 1903/04 von 53.051 Teilnehmern besucht. Im Verhältnis zur Bevölkerung sind also die gewerblichen und Handelsschüler in Wien (2·99% der Einwohner) nicht schwächer vertreten als in Berlin (3·07% der Einwohner).

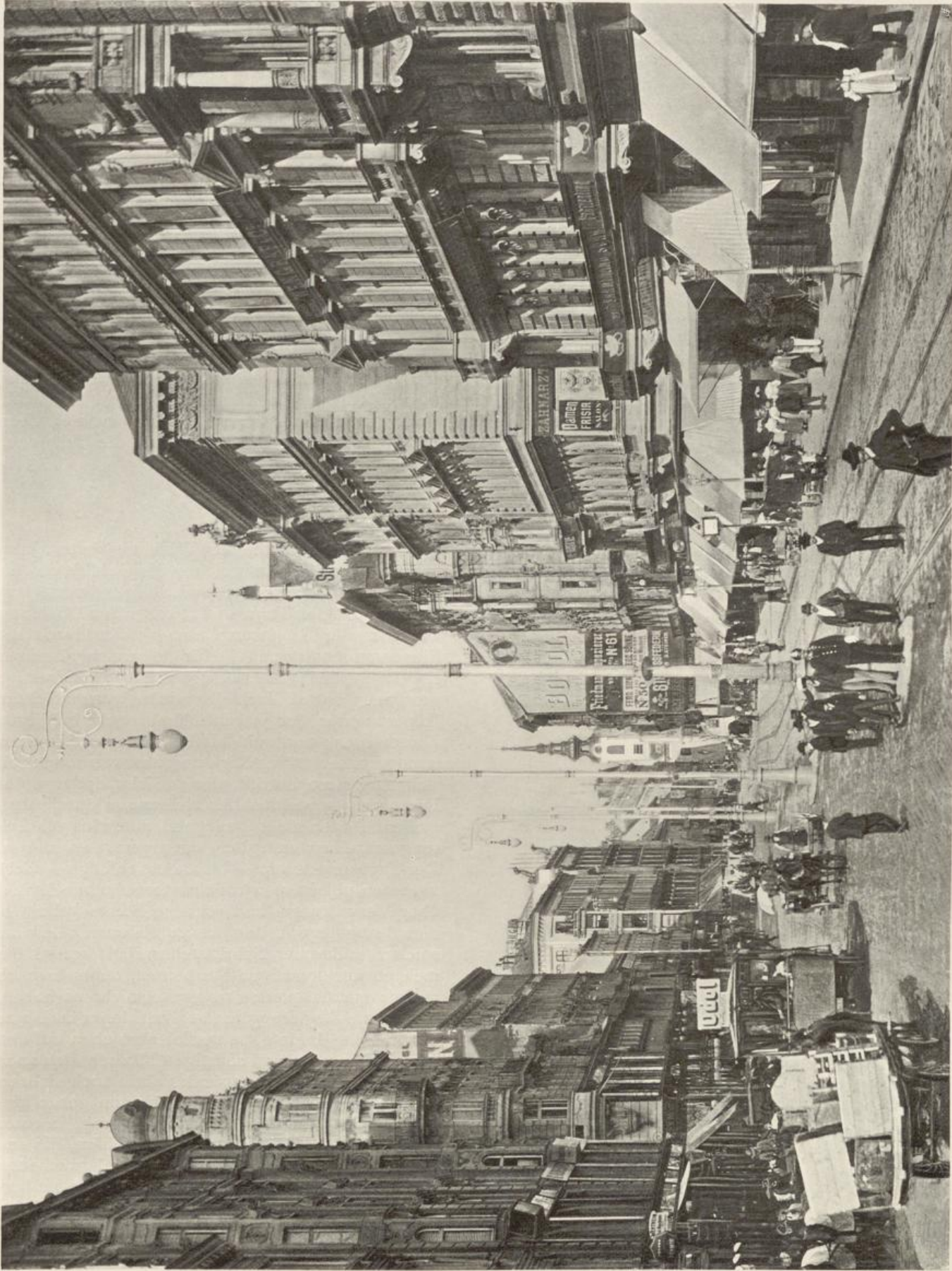
In den vorerwähnten Kunst-, Zeichen- und Malschulen und in der Photographischen Versuchsanstalt hatte Wien 1386 Schüler, während die gleichartigen Anstalten Berlins 1698 Schüler aufwiesen. Hinsichtlich dieser Unterrichtszweige ergibt sich also ein Vorsprung für Berlin.

Der Besuch der Hochschulen für bildende Kunst ist in Berlin wie in Wien ungefähr der gleiche (in Berlin 1903/04 246, in Wien 276 Schüler); dagegen waren im Wiener Konservatorium für Musik und Dramatische Kunst 935 Schüler inskribiert (davon 32 für Schauspielkunst), während die Berliner Akademische Hochschule für Musik nur 295 Frequentanten aufwies. In musikalischer Hinsicht ist also Wien bedeutend im Vorsprung, wie auch daraus erhellt, daß in Wien 331, in Berlin nur 65 Musik- und Gesangsvereine gezählt wurden.

b) VEREINE FÜR BILDUNGSZWECKE.

Unter den Vereinen, welche sich die Abhaltung von Vorträgen für Erwachsene sowie überhaupt das Volksbildungswesen zum Ziele gesetzt haben, ist zunächst jener Ausschuß von Hochschulprofessoren und Dozenten zu nennen, welcher seit 1895 in kommunalen Schul- und Gemeindehauslokalitäten allwöchentlich »volkstümliche Universitätskurse« abhält. Die Zahl der in Wien abgehaltenen Kurse, von welchen jeder sechs einstündige Vorlesungen umfaßte, belief sich im Studienjahr 1903/04 auf 70, an welchen 8220 Hörer teilnahmen. Diese Vorträge werden zum Teil in einer Zeitschrift »Wissen für Alle« publiziert.

In kleinerem Umfang verfolgt ähnliche Ziele der seit 1860 bestehende »Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse«, dessen gediegene Vorträge alljährlich gesammelt in einem Bande erscheinen, es besteht ferner seit 1876 der Wissenschaftliche Klub, welcher Mitteilungen herausgibt, seit 1866 der Wiener Volksbildungsverein, der auch Konzerte und Reunionen veranstaltet, seit 1891 die wissenschaftliche Vereinigung »Skiptikon«, seit 1897 die Wiener »Urania«, seit 1900 der Verein »Athenäum«, in welchem die Vereinigung österreichischer Hochschuldozenten 1903/04 35 Kurse für Frauen und Mädchen abhielt (1011 Hörerinnen) und seit 1901 der Katholische Volksbildungsverein, dessen Vorträge im Jahre 1903 von 6000 Personen frequentiert wurden.



MARIA HILFERSTRASSE.

Für die Schaffung und Erhaltung von Volksbibliotheken bestehen in Wien mehrere Vereine, unter welchen der größte der unter dem Protektorat des akademischen Senats der Universität stehende Verein »Zentralbibliothek« ist. Er hat außer seiner Zentrale (I. Bezirk, Rotgasse 6), 15 Filialen und 13 Abgabestationen in den verschiedenen Bezirken, verfügte 1903 über ein Einkommen von 138.409 K., zu welchem auch die Kommune 3000 K. beigesteuert hatte, und verlieh in diesem Jahre nicht weniger als 1,7 Millionen Bücher. Ihm zunächst steht der 1886 gegründete, ebenfalls von der Gemeinde subventionierte Wiener Volksbildungsverein, der 1903 in 14 Volksbibliotheken sowie in 5 Garnisons-, 3 Krankenhaus-, 4 Lehrlings-, 2 Volkswohnungs- und 2 Gefängnisbibliotheken 1,21 Millionen Bücher verlieh.

Die 1877 gegründete Wiener Volksbibliothek hat im VII. Bezirk (Neubaugasse 25) eine 10.000 Bände umfassende Volksbibliothek, aus welcher 1903 54.500 Entlehnungen stattfanden, der 1899 gegründete Verein »Volkslesehalle«, dessen Bibliothek sich im VIII. Bezirk (Blindengasse 33) befindet, besitzt Filialen im I., XX. und XXI. Bezirk, wurde von der Gemeinde mit 5000 K. subventioniert und verlieh 1903 64.000 Bände.

Zu der Massenwirkung, die von diesen Volksbibliotheken ausgeht, gesellt sich der Einfluß der zahlreichen Schul- und Vereinsbibliotheken, der großen Bücherschätze der Hofbibliothek und der Universitätsbibliothek, der Stadtbibliothek und der mannigfaltigen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, an welchen Wien ganz außerordentlich reich ist, wie noch in den »Wanderungen« gezeigt werden wird.

Berücksichtigt man noch die zahlreichen Bildungsvereine der Stadt (siehe Abschnitt »Vereinswesen«) und die Fülle der vorhandenen streng- und populärwissenschaftlichen Zeitschriften, so wird man wohl erkennen, daß Wien, so wie es hinsichtlich seines Schulwesens den Vergleich mit Berlin aushält, überhaupt, was Bildungswesen betrifft, mit jeder der großen Metropolen der Welt getrost in die Schranken treten darf.

c) DIE WIENER ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN.

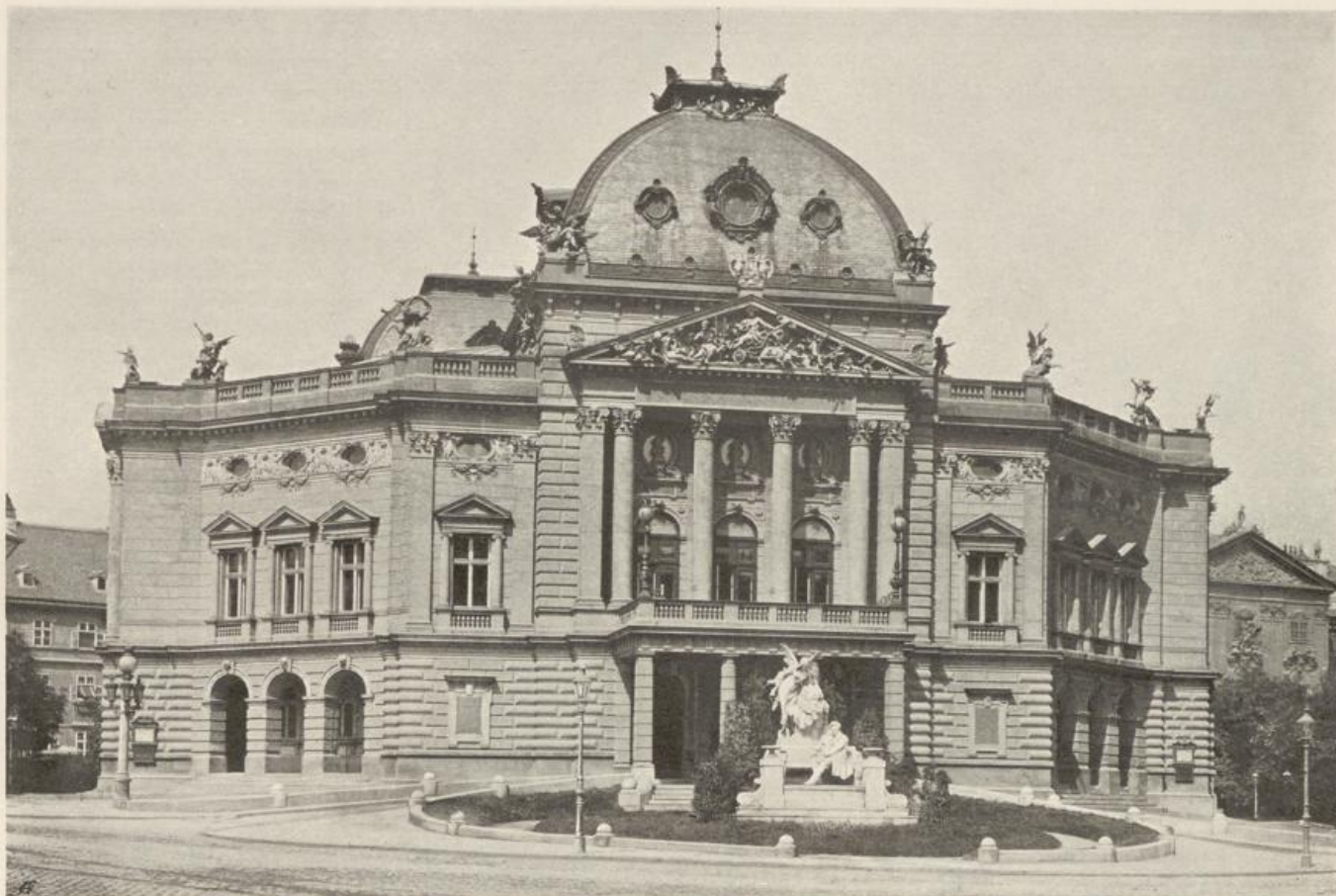
1. DIE TAGESPRESSE.

Wie überhaupt in Mitteleuropa und selbst in Frankreich, waren auch für Wien die ersten Jahrzehnte nach den Napoleonischen Kriegen eine verhältnismäßig stille Zeit, in welcher die Gebildeten, die der politischen Sensationen noch von der großen Kriegszeit her überdrüssig waren, ihr Interesse vorwiegend der Wissenschaft, der Literatur und Kunst zuwandten. Allerdings wirkte auf diese Richtung

zunächst die Regierung hin, welche durch die Siege von 1813/14 und die für Österreich günstigen Ergebnisse des Wiener Kongresses großes Prestige gewonnen hatte. Nach den vielen verunglückten Experimenten der Josefinischen Epoche huldigten Kaiser Franz und sein Minister Metternich einer streng konservativen Richtung und waren, speziell was die Presse betrifft, der Ansicht, daß man der Erzeugung oppositioneller Meinungen durch übelwollende oder nicht genügend unterrichtete Zeitungsschreiber energisch entgegentreten müsse. Der Tagespresse war — besonders anfangs — nicht verboten, objektive, wirklich unterrichtende Artikel über Verwaltungs- und sonstige Staats- oder Gemeindeangelegenheiten zu publizieren, allein zu solcher mühsamer Schriftstellerarbeit waren die meisten der damaligen Skribenten, denen es noch an Informationsquellen mangelte, nicht zu haben, und da die Regierung keckes Kritisieren ins Blaue hinein nicht duldete, so verfiel man eben auf den leichten Theater- und sonstigen Klatsch, den auch das an die Beschäftigung mit Politik noch nicht so wie heute gewöhnte große Publikum gerne hinnahm. Die Gebildeten lebten gleichwohl in einer wissenschaftlich-literarischen Atmosphäre, die den Vergleich mit der Gegenwart schwerlich zu scheuen braucht. Wien hatte in Grillparzer und Lenau hervorragende Dichter, am Burgtheater wirkte eine Korona ausgezeichnete Schauspieler, wie an den Vorstadttheatern das berühmte Komikerpaar Scholz und Nestroy, und die Musikfreunde genossen nicht



Raimund-Denkmal.



Deutsches Volkstheater.

nur die Schöpfungen eines Klassikers im Reich der Töne — Beethovens — als Novitäten, sondern erfreuten sich auch der heiteren Darbietungen Strauß' und Lanners. Dazu kam, daß man noch in den frischen Erinnerungen der großen Kriegszeit lebte, daß wenigstens in der ersten Hälfte des Vormärz noch der »Olympier«, Goethe, unter den Lebenden weilte und daß Wissenschaft sowohl als Technik sich eben zu einem Triumphzug anschickten, von dem sich die Optimisten auch für das Glück der Menschheit das Beste versprachen. Speziell die von Kaiser Franz begünstigte Naturforschung, welche damals zuerst modernere Ansichten über die geologische Geschichte der Erde zutage förderte, während in Wien die Gestirne der großen Mediziner Skoda, Rokitansky und Hyrtl aufgingen, mußte in einer Zeit, welche die ersten Dampfmaschinen und wichtige Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität sah, große Anziehung üben; aber auch auf dem Felde der gründlichen Geschichtsforschung und Publizistik wirkten Männer wie Hormayer und Gentz und die Juristen hatten eben erst im Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch ein gesetzgeberisches Meisterwerk geschaffen.

Zu alledem kam noch, daß, wie immer nach langen Kriegszeiten, wenn alles drunter und drüber gegangen war, die Friedensgeschäfte erfreulichen Aufschwung nahmen und schon des Kontrastes gegen die überstandenen schweren Zeiten wegen die materielle Lage von breiten Schichten als eine befriedigende empfunden wurde. War es da ein Wunder, wenn Zufriedenheit mit dem Bestehenden den Grundton auch in den Werken der Literaten und Journalisten bildete?

An gediegenen politischen Zeitungen hatte Wien im Vormärz außer der unter mehrfach geändertem Namen seit dem Jahre 1703 erscheinenden offiziellen »Wiener Zeitung« eigentlich nur den von Gentz inspirierten und von einem ehemaligen Sekretär Metternichs redigierten »Österreichischen Beobachter«, in welchem österreichische und fremde Verhältnisse in sachlicher und informativer Weise, aber selbstverständlich in gouvernementalem Sinne besprochen wurden. Unter den übrigen Tagesblättern war die weitaus gelesenste die von dem Romanschriftsteller Bäuerle seit 1808 herausgegebene »Theater-Zeitung«, die schon durch ihren Namen verriet, daß Theater- und Modeberichte, Erzählungen, Gedichte u. s. w. ihren Hauptinhalt bildeten. Nach ihr entstanden bis 1848 noch zahlreiche ähnliche Unterhaltungsblätter, von welchen besonders zwei, der im Jargon geschriebene »Hans Jörgel« und der seit 1837 von Saphir herausgegebene »Humorist«, eine gewisse kulturhistorische Bedeutung erlangten.

Übrigens stak zu jener Zeit noch das ganze Zeitungswesen in den Kinderschuhen. Die Herausgeber der Journale hatten noch keine Organisation, um genauere Nachrichten von den Vorgängen in der Welt zu

erhalten, die Druckereieinrichtungen waren unvollkommen, eine Haupteinnahmequelle der heutigen Journale, das Inseratenwesen, fehlte vollständig, da einerseits das Publikum noch nicht gewöhnt war, zu inserieren, andererseits die wenigen Inserate, welche vorkamen, laut Privilegium der kaiserlichen »Wiener Zeitung« vorbehalten blieben. Infolgedessen war auch der Preis der nach heutigen Begriffen höchst dürftigen Blätter ein hoher und die Zeitung weiteren Kreisen überhaupt unzugänglich. Auch einen Massenvertrieb gab es nicht, da sich das Publikum in Wien die Zeitung im Zeitungslokal abholen mußte, während die Versendung in die Provinz mittels der langsamen und auch nicht billigen Postwagen erfolgte; kurz — es lagen im Betrieb der Tagespresse selbst noch mehr Hindernisse der Entwicklung als in der Zensur.



Palais der ungarischen Leibgarde.

Übrigens bestanden neben den Tagesblättern zahlreiche Monats- und Vierteljahrsschriften und Almanache, zu deren Lektüre man sich damals noch mehr Zeit lassen konnte, als es heute der Fall ist. Blätter, wie die »Verhandlungen der

k. k. landwirtschaftlichen Gesellschaft« (seit 1816), die »Allgemeine österreichische Zeitschrift für Landwirt und Forstmann« (seit 1829), die »Allgemeine Bauzeitung« (seit 1835), die »Medizinischen Jahrbücher« (seit 1812), die »Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaften« (seit 1825), Hormayers »Archiv für Geographie und Historie« (seit 1810), die »Annalen der Literatur« (seit 1810) und ähnliche, zum Teil im Ton der Revuen gehaltene Fachblätter, fanden im Vormärz entschieden mehr außerhalb der eigentlichen Fachkreise stehende Leser, als dies bei ähnlichen Publikationen heute der Fall ist.

Die im Jahre 1848 errungene Preßfreiheit lieferte zunächst ein ähnlich erbärmliches Resultat wie unter Kaiser Josef. In Menge entstanden neue Blätter, aber was geschrieben wurde, war mit wenigen Ausnahmen das Produkt von Leuten, die nur aufreizen wollten oder selbst aufgereizt waren und den Mangel an Einsicht und Sachkenntnis durch Rüge des Tons zu ersetzen suchten. Es war daher auch nicht schade, daß fast die ganze Achtundvierziger Journalistik wieder von der Bildfläche verschwand, als Fürst Windischgrätz im Oktober 1848 den Belagerungszustand über Wien verhängte und für die Dauer desselben (d. h. für zirka eine Woche) das Erscheinen aller Wiener Zeitungen suspendiert wurde.

Von den Tagesjournalen jener Zeit hat sich nur ein einziges, das schon 1846 gegründete »Wiener Fremdenblatt«, bis heute erhalten, ein zweites, Kurandas »Ostdeutsche Post«, spielte noch in den Fünfzigerjahren als Vertreterin der großdeutschen Richtung eine gewisse Rolle und verschwand 1866; einem dritten, der von August Zang begründeten »Presse«, war es beschieden, einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Wiener Journalistik auszuüben und bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts auszudauern. Zang, ein gebürtiger Wiener und gewesener Pionieroffizier, war nach Paris gegangen, hatte sich dort mit einer »Wiener Bäckerei« Geld erworben und kam 1847 nach Wien zurück, um nach dem Beispiel der von Girardin in Paris herausgegebenen »La Presse« seit 3. Juli 1848 die »Presse« erscheinen zu lassen.

Das Blatt hatte gleichen Erfolg wie sein gut redigiertes und dabei billiges Pariser Vorbild. Es war sachlicher gehalten als seine Konkurrenten, brachte den Stoff in übersichtlicher Einteilung und empfahl sich den Gebildeten durch sein Motto »Gleiches Recht für alle« und maßvolle Sprache sowie speziell den Wienern durch sein Eintreten für die Stadterweiterung, die Assanierung der Stadt, die Schaffung des Stadtparkes und überhaupt die Vertretung der lokalen Interessen. Dabei kostete es anfangs, obwohl es an Umfang die anderen Blätter übertraf und den Abonnenten ins Haus gestellt wurde, nur 1 kr. Konv.-Münze (3½ h). Rasch erreichte denn auch die »Presse« eine für Wiener Blätter bisher unerhörte Auflage (10.000 bis 15.000 Exemplare) und Zang benützte dies nicht nur, um neue Verbesserungen einzuführen — er war der erste in Wien, der den Schnellpressendruck für Zeitungen und die Stereotypie anwandte — sondern auch um das Reklame- und Inseratenwesen in Flor zu bringen, das ihn zum Millionär machte.

Seinen Mitarbeitern gegenüber war aber Zang ein Knauser und so verließ ihn denn unter der Führung Etiennes und Dr. Max Friedländers im Jahre 1864 der Hauptteil seines Redaktionsstabes, um die »Neue Freie Presse« zu gründen.

Die Fünfzigerjahre, die von der liberalen Parteipresse so sehr verunglimpft wurde, die aber für Österreich gleichwohl eine Zeit intensiver Entwicklung und namentlich, was Schaffung dauerhafter wissenschaftlicher Institutionen betrifft, fruchtbar war, erwiesen sich auch dem wirklichen Fortschritt des Zeitungswesens keineswegs als abträglich. Denn der Sinn der Patente vom März 1849, welche u. a. den Erlag von Kautionen und die Vorlage von Pflichtexemplaren forderten, sowie der Verordnung vom 6. Juli 1851, welche die Verwarnungen einführt, war ein ganz gesunder, insofern, als man dem gerade in Österreich so verderblichen Schüren der Gegensätze durch die Parteiorgane steuern und sachliche Behandlung aller Fragen in gemäßigttem Ton fördern wollte. Zu diesem Zwecke errichtete die Regierung damals selbst ein Zeitungskorrespondenzbureau, von welchem bei der Regierung einlangende Telegramme an die Redaktionen abgegeben wurden, und 1860 folgte die Errichtung des Preßbureaus, welches ebenfalls den Zweck hatte, die Journalisten mit authentischen Nachrichten zu versorgen. In die Fünfzigerjahre (1859) reicht auch der Journalistenverein »Concordia« zurück, eines der ersten Pensionsinstitute für Journalisten, das auf dem Kontinent gegründet wurde.

Seit 1848 war die Parteipresse aufgekommen, Liberale und Konservative verfochten schärfer ihre Prinzipien und auch in Wien machte sich die Zusammensetzung des Reiches aus verschiedenen Nationalitäten und historischen »Kronländern« geltend, so daß z. B. mehrere Wiener Blätter den Zentralismus bekämpften und sich — wie der »Wanderer« — zum Anwalt Ungarns aufwarfen, wo damals unter Bach ein Regime strengster Ordnung etabliert worden war. Am heftigsten wogte der Kampf zwischen den Konservativen und den Liberalen und während die liberale Presse für die Einführung parlamentarischer Zustände und Preßfreiheit eintrat, wiesen die konservativen Blätter mit Nachdruck auf die Zunahme der Fremden, namentlich der Juden in der liberalen Presse hin und kamen immer wieder darauf zurück, daß die liberalen Blätter die öffentliche Meinung verfälschten, indem was bloß Interesse des Judentums sei, als allgemeines Interesse hingestellt werde. Die liberale Presse, hieß es, bekämpfe die Kirche, die bestehenden Institutionen und das wahre Interesse des Volkes.

Wie wenig der »Druck von oben« in den Fünfzigerjahren die wesens hinderte, erhellt daraus, daß im Jahre 1848 kaum 1,2 Millionen, 1855 bereits 15 Millionen Zeitungsnummern von Wien mittels Post diesen Aufschwung benützte das stets geldbedürftige Ärar, um 1856 die Inseratensteuer einzuführen, die 1857 und 1858 von 10 auf 15 kr. Konv.-Münze, beziehungsweise 30 kr. ö. W. pro Blatt erhöht wurde, während man gleichzeitig (1857) den Zeitungen auch den 1848 verschwundenen Zeitungsstempel (1 kr. Konv.-Münze pro Blatt) wieder auflegte. Trotzdem entstanden auch jetzt noch neue Blätter, u. a. 1857 das bedeutendste der Wiener Witzblätter. (»Figaro« und »Wiener Luft«) und 1859 das als Hauptvertreter der katholischen Richtung noch heute bestehende »Vaterland«.

Der unglückliche Ausgang des Krieges von 1859, der dem herrschenden System zugeschrieben wurde, trug nicht wenig bei, dem Liberalismus zu siegreichem Durchbruch zu verhelfen, und nun begann, seit in den Maitagen des Jahres 1861 das erste Parlament in Wien tagte, eine neue Ära für die hiesige Presse.

Schon das Jahr 1859, das die erste raschere und ausführlichere Kriegsberichterstattung gebracht hatte, war der Verbreitung der Zeitungen förderlich gewesen, nun gab es Parlaments- und Gemeinderats- und Gerichtssaalberichte und die Leser beauschten sich förmlich an den flammenden Reden, die von den damaligen Größen des Parlaments — Mühlfeld, Herbst, Hasner, Brest, Giskra, Kaisersfeld, Clam, Greuter u. a. — sowie auch von den Kapazitäten des neugewählten Gemeinderates gehalten wurden.

Entwicklung des Zeitungswesens
1851 dagegen schon 10,3 und
zur Versendung gelangten.



Altlerchenfelderkirche.

Am 17. Dezember 1862 erschien das langersehnte Preßgesetz, welches von den früheren Beschränkungen nur mehr die (1868 auch aufgehobene) Suspension sowie das sogenannte »Objektivverfahren« (Recht der Konfiskation von Zeitungsnummern) und den Zeitungs- und Inseratenstempel bestehen ließ.

Bald nach dem Durchbruch der liberalen Ära wurde, wie schon erwähnt, die »Neue Freie Presse« gegründet, an deren Spitze Michael Etienne, ein geborener Wiener († 1879), und der aus Preußen eingewanderte Dr. Max Friedländer, ein Vetter Lassalles († 1872), standen. Durch die Tätigkeit ihrer Herausgeber und Gewährung besserer Schriftstellerhonorare gelang es der »Neuen Freien Presse«, gute Mitarbeiter zu gewinnen, und namentlich ihre Fachblätter für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Naturwissenschaft, Literatur und Kunst u. s. w. verschafften ihr in weiteren Kreisen Anhänger, während die geschickte Redaktion des volkswirtschaftlichen Teiles beitrug, das Blatt, das von Anbeginn als der Moniteur des Liberalismus galt, auch zum Moniteur des Großkapitals und der Großindustrie zu machen. Der technische Betrieb wurde von dem Blatte so vervollkommenet — u. a. 1867 durch Einführung der Rotationsmaschinen und 1872 durch den Druck auf endlosem Papier — daß es 1873 auf der Wiener Weltausstellung großen Erfolg errang. Vom Ende der Sechzigerjahre bis zum Anfang der Achtzigerjahre dauerte die Hauptära der liberalen Presse Wiens, der in dieser Zeit namentlich die am 1. Juli 1874 erfolgte Aufhebung des Inseratenstempels und die Ausgestaltung des Eisenbahn- und Telegraphenwesens zu statten kam. Der Ausbau des Telegraphennetzes ließ zunächst (seit Beginn der Sechzigerjahre) private telegraphische Zeitungs-bureaus entstehen, worauf dann die größeren Journale damit begannen, mehr und mehr auch Telegramme von Spezialkorrespondenten zu bringen. Seit der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre des XIX. Jahrhunderts entstanden die meisten der noch heute bestehenden größeren Zeitungen liberaler Richtung. So begann 1867 das »Neue Wiener Tagblatt« zu erscheinen und schwang sich im Laufe der Jahre zum ersten Lokalblatt der Residenz auf, das nach Abstreifung der Kinderschuhe in ein gemäßigt liberales Fahrwasser einlenkte, seines reichen Inhalts wegen in allen Kreisen Leser erwarb und insoferne eine Spezialität bildet, als es unter allen Wiener Blättern die meisten Inserate erlangte. Es ist schon vorgekommen, daß das Blatt 140 Seiten stark erschien. Fast gleichzeitig mit dem »Neuen Wiener Tagblatt« erschien das erste Arbeiterblatt (»Vorwärts«), 1871 folgte die zur besonderen Vertretung des Deutschtums in Österreich gegründete »Deutsche Zeitung« und das Jahr 1872 brachte als erstes illustriertes Tagesjournal der Residenz das »Illustrierte Wiener Extrablatt«, das vorübergehend in Volkskreisen sehr große Verbreitung erlangte und welchem seit 1882 als illustriertes Wochenblatt das »Interessante Blatt« sekundiert. Wie im wirtschaftlichen Leben, hat auch im Zeitungswesen Wiens das Jahr 1873 einen Krach gebracht, welcher von den damals in Cisleithanien bestandenen 866 Blättern nicht weniger als 250 hinwegfegte. Es waren dies zumeist sogenannte »Volkswirtschaftliche Blätter«, d. h. in wenigen Exemplaren erscheinende Blättchen, die ausschließlich von der Ausbeutung wirtschaftlicher Institutionen gelebt hatten. Nach diesem Zeitungskrach stieg aber die Zahl der in Wien erscheinenden Blätter neuerdings konstant und hob sich von 373 im Jahre 1873 auf 539 im Jahre 1886.

Die Brandschatzungen der vom Krach nur teilweise weggefegten Revolverpresse waren es zunächst, welche in weiteren Kreisen einen Widerwillen gegen die liberale Presse erweckten, als aber in den Achtzigerjahren die in der geschichtlichen Übersicht erwähnten Umstände den Niedergang der liberalen Partei einleiteten, richtete sich die nach Geltung ringende antisemitische Strömung vor allem deshalb gegen die liberale Presse, weil die Juden infolge ihres besonderen Geschickes für die »Zeitungsmache« sukzessive in den Besitz aller Wiener Hauptzeitungen gekommen und infolgedessen in allen Fragen zu den ausschließlichen Stimmführern der öffentlichen Meinung geworden waren.

Aus der Reaktion gegen die »judenliberale Preßübermacht« heraus erfolgte die Gründung der antisemitischen Blätter, unter welchen zurzeit das 1888 entstandene »Deutsche Volksblatt« als Moniteur der die weitaus überwiegende Majorität in Wien bildenden christlichsozialen Partei und zugleich als scharfer Vertreter der Interessen des Handwerker- und Gewerbestandes die erste Rolle spielt. Ebenfalls antisemitischer Richtung sind jetzt die schon erwähnte »Deutsche Zeitung«, das seit 1873 bestehende (illustrierte) »Neuigkeits-Weltblatt«, die 1893 gegründete »Reichspost« und das, als Organ der radikalen Deutschen im Jahre 1890 unter dem Titel »Ostdeutsche Rundschau« gegründete »Wiener Deutsche Tagblatt«, welches aber seit seiner Neugründung im Jahre 1903 eine gemäßigte Richtung vertritt. Außerdem bestehen an liberalen Tagesblättern die 1902 gegründete »Zeit«, die als »Vorstadtzeitung« schon 1854 ins Leben getretene »Osterreichische Volkszeitung«, die 1880 gegründete »Wiener Allgemeine



K. k. Allgemeines Krankenhaus.

Garten.



Militärgeographisches Institut.

Friedrich v. Schmidt-Denkmal.

Zeitung«, das »Neue Wiener Journal« (1892) und die seit 1900 erscheinende »Illustrierte Kronenzeitung«, deren Nummer nur 4 h kostet. Die sozialdemokratischen Ideen verfißt seit 1888 die »Arbeiter-Zeitung«; in tschechischer Sprache erscheinen täglich eine tschechische Arbeiterzeitung (Dělnické listy) sowie seit 1906 ein tschechisches Wiener Tagblatt (Videňský denník).

Eine ganz exemte Stellung nimmt die 1703 gegründete kaiserliche »Wiener Zeitung« ein, die außer dem Amtsblatt aus einer vollständigen Zeitung besteht und alle irgend wichtigen Nachrichten wohlgesichtet bringt, naturgemäß aber auf die Publikation weitschweifiger Leitartikel und Interviews und jede sensationelle Ausmalung der eingelangten Nachrichten verzichtet. Dafür erscheinen in der »Wiener Zeitung« ausführliche Anzeigen über die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften und der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der historischen und Kunstdenkmale sowie reiche statistische und wissenschaftliche Notizen, zahlreiche sachliche Artikel, namentlich über österreichische Verhältnisse und in dem offiziösen Abendblatt (»Wiener Abendpost«) eine reiche Literatur- und Kunstkritik und -chronik.

Im ganzen hat Wien zurzeit 19 Tageszeitungen, von welchen sich etwa die Hälfte größerer Verbreitung und etwa ein Drittel einer großen Auflage und entsprechenden Einflusses erfreut. Die »Mache« ist im allgemeinen eine gute, die Anordnung des Stoffes weit übersichtlicher als in den englischen, französischen und selbst reichsdeutschen Blättern, der Reichsdeutsche wird aber Politik und Leitartikelei ungebührlich breitspurig behandelt finden, der Engländer häufigere Berichte über die Vorgänge in den fremden Weltteilen vermissen.

Technisch stehen die großen Wiener Blätter vollkommen auf der Höhe der Zeit, indem alle neuesten Errungenschaften sofort adoptiert werden.

Es sei nur an die in den letzten Jahren erfolgte Einführung der Setzmaschinen und an die elektrische Beleuchtung der Druckereilokale erinnert, durch welche die Salubrität der letzteren ungemein erhöht wurde.

Diesen Ausgestaltungen ist auch die 1900 erfolgte Aufhebung des Zeitungsstempels zu gute gekommen, neu entstanden ist aber außer der »Zeit« kein Tagesjournal. Die Ansprüche an eine moderne Zeitung sind eben zu große geworden, als daß ohne Aufgebot sehr bedeutender finanzieller Mittel daran gedacht werden könnte, die Konkurrenz gegen die eingelebten Organe der öffentlichen Meinung aufzunehmen.

Um so üppiger gedeihen die politischen und nicht politischen Wochen- und Monatsblätter, die belletristischen, volkswirtschaftlichen und sonstigen Fachjournale, wie folgende Übersicht zeigt, welche den Stand der Wiener Zeitungen im Jahre 1886 mit jenen zu Ende 1905 vergleicht.

Es bestanden:

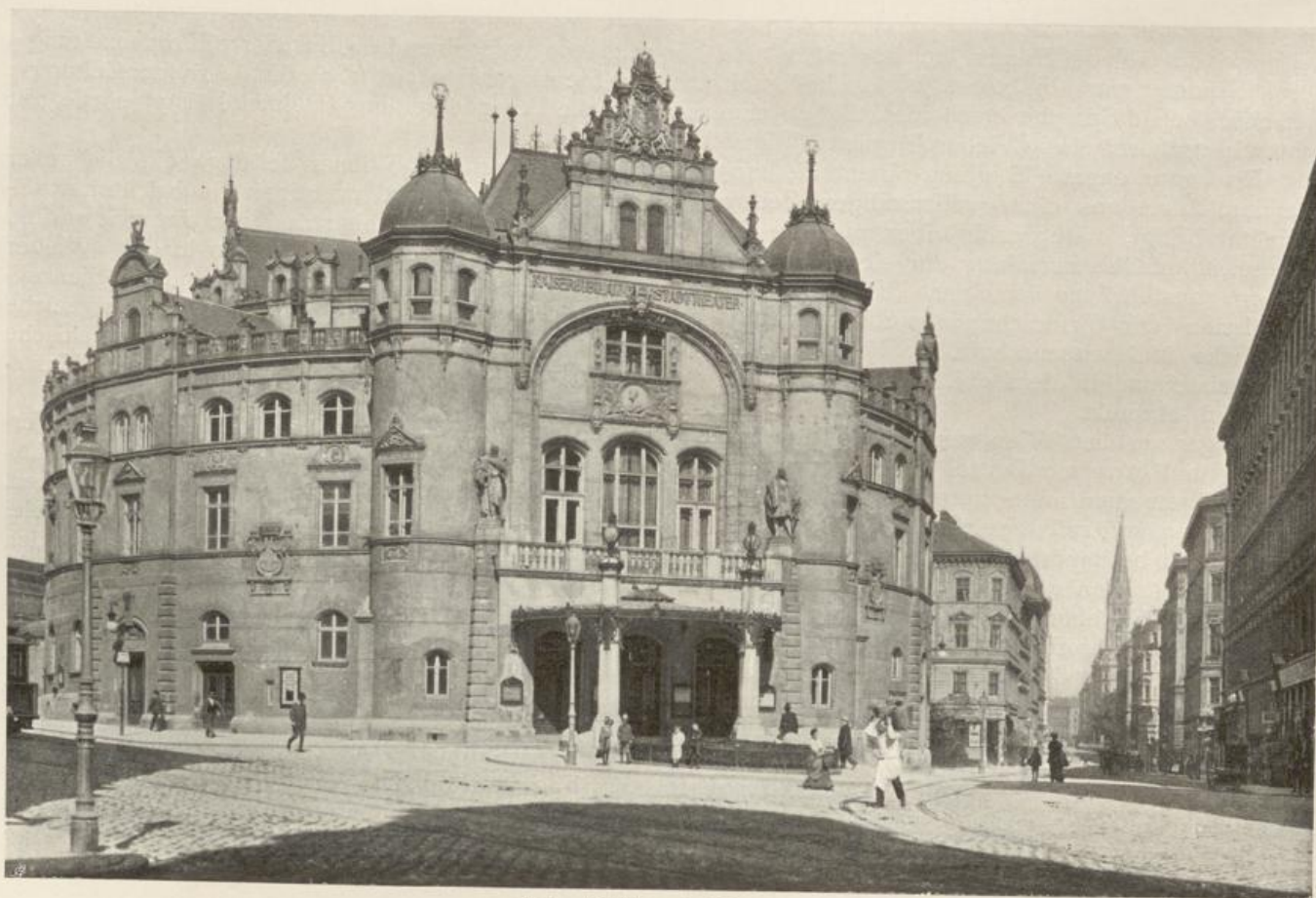
	1886	1905
Politische Zeitungen und nicht politische Lokalblätter ohne bestimmte Richtung	129	180*
Volkswirtschaftliche Zeitungen	108	178
Amtsblätter und kommerzielle Anzeiger	57	102
Technische und gewerbliche Journale	68	217
Zeitungen für Landwirtschaft, Viehzucht, Fischerei und Jagd	24	42
Belletristische und Witzblätter	39	77
Sportblätter		33
Blätter für Theater, Kunst und Musik	21	39
Literaturblätter		9
Blätter kirchlicher Richtung	5	24**
Blätter für Sozialwissenschaft, Armenpflege, Rettungswesen	?	15
Medizinische und naturwissenschaftliche Blätter	22	84***
Rechtspflege und Verwaltung	9	27
Geographische Zeitschriften		5
Touristische und Reisejournale	23	26
Historische Zeitschriften		14
Pädagogische Blätter, Jugendschriften		42
Stenographische Blätter	18	8
Blätter für Armee und Marine	11	14
	534	1136

Die Revuen und großen illustrierten Journale wollen in Wien nicht freudig gedeihen; zurzeit stehen unter ersteren die 1903 gegründete »Österreichische Rundschau« und die »Österreichisch-ungarische Revue«, unter letzteren die »Österreichische Illustrierte Zeitung« an der Spitze.

* Inklusive 13 tschechischer Journale.

** Inklusive 3 jüdischer Journale.

*** Davon 51 für Medizin, 13 für Hygiene, 20 für Naturwissenschaft.



Kaiserjubiläums-Stadttheater.



Am Währingergürtel.

2. DIE FACHBLÄTTER.

Würde man von jeder der in obige Zählung einbezogenen Wiener Zeitschriften auch nur ein Exemplar durchsehen, so würde man wahrscheinlich finden, daß sich in Wien ebenso wie in den anderen Weltstädten das ganze Gebiet menschlicher Betätigung und menschlichen Wissens in beständiger literarischer Durcharbeitung befindet und daß es kaum eine Disziplin gibt, die nicht in irgend einem Fachblatt ständige Pflege fände. Was Zahl und Bedeutung der, auf die einzelnen Disziplinen entfallenden Blätter betrifft, wird sich aber gewiß, ebenso wie in Berlin, Paris und London, eine besondere charakteristische Verteilung zeigen. Daß z. B. die medizinischen Journale zahlreicher sind, als die übrigen naturwissenschaftlichen, geographischen und historischen Blätter zusammengenommen, ist höchstwahrscheinlich ein Wien eigentümliches Verhältnis. Leider fehlt es an vergleichenden Untersuchungen über die periodische Literatur der Weltstädte und statt einige einschlägige Ergebnisse mitzuteilen, kann im folgenden nur versucht werden, von der Wiener Fachliteratur durch Aufzählung einiger ihrer vorstehendsten Erscheinungen einen flüchtigen Überblick zu geben. Für die Auswahl ist natürlich maßgebend, daß auch die Fachliteratur einer Stadt die charakteristische Färbung hauptsächlich durch jene Zeitschriften erhält, welche vor allem lokale oder Landesverhältnisse oder allgemeine Gegenstände mit besonderer Berücksichtigung der ersteren behandeln.

Beginnen wir mit dem wissenschaftlichen Gebiete im allgemeinen, so ist zuvörderst der Publikationen der Akademie der Wissenschaften zu gedenken. Jede der beiden Klassen derselben, sowohl die historisch-philosophische als die naturwissenschaftliche, veröffentlicht »Sitzungsberichte« und »Denkschriften«, und die enthaltenen Abhandlungen erstrecken sich auf alle in den gesteckten Rahmen fallenden Disziplinen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß z. B. in den Sitzungsberichten der naturwissenschaftlichen Klasse die Abhandlungen über Probleme der Chemie besonders zahlreich sind. Über die gesamte jährliche Gestion der Akademie berichtet der seit 1851 erscheinende »Almanach«.

Unter den wertvollen Publikationen naturwissenschaftlichen Inhalts stehen obenan die »Annalen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums«; ihnen gesellen sich für die einzelnen Fächer die »Verhandlungen« und »Jahrbücher« der k. k. Geologischen Reichsanstalt und »Tschermaks Mineralogische Mitteilungen«, die »Verhandlungen und Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft«, die »Österreichische botanische Zeitschrift«, die »Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft«, die gemeinsam von der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie und der Deutschen meteorologischen Gesellschaft heraus-

gegebene »Meteorologische Zeitschrift« u. a. streng wissenschaftliche Journale naturwissenschaftlicher Richtung, welchen sich noch eine Anzahl mehr populär gehaltener Blätter anreihet. Hieher gehören z. B. die »Monatsblätter des Wissenschaftlichen Klubs«, die »Mitteilungen« der Sektion für Naturkunde des Österreichischen Touristenklubs u. a. Der großen Zahl der medizinischen Fachblätter Wiens wurde schon oben gedacht und mag hier nur bemerkt sein, daß außer der »Wiener Medizinischen Wochenschrift« und anderen, das Gesamtgebiet der Heilkunde behandelnden Zeitschriften auch zahlreiche Blätter für Zweige der Medizin bestehen, sowie daß speziell über die Sanitätsverhältnisse Wiens alle zwei oder drei Jahre zwei umfassende Publikationen unter den Titeln »Jahrbuch der Wiener Krankenanstalten« und »Bericht des Wiener Stadtphysikats« erscheinen.

Unter den geographischen Zeitungen stehen obenan die »Abhandlungen und Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft«, die »Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik«, unter den die Lokalgeschichte pflegenden Publikationen nehmen den ersten Rang die »Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines« und die »Blätter für Landeskunde« des Vereines für die Landeskunde Niederösterreichs ein.

Vongroßer Wichtigkeit in speziell kunstgeschichtlicher Richtung sind die »Mitteilungen und Jahrbücher der K. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale«, ferner speziell für die ältere und neueste Geschichte des Wiener Stephansdomes das »Wiener Dombauvereinsblatt«; für österreichische Geschichte das »Archiv für österreichische Geschichte«, für Münzenkunde die altangesehene »Numismatische Zeitschrift« u. a.

Vorzügliche Blätter pädagogischen Inhalts besitzt Wien in der »Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen«, der »Zeitschrift für das Realschulwesen«, der »Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien«, dem Journal »Österreichische Mittelschule« u. a. Militär und Marine behandeln

reichischen Gewerbevereines« eine der ältesten, unter den volkswirtschaftlichen treten das vom Handelsministerium herausgegebene »Österreichische wirtschaftspolitische Archiv« und die »Soziale Rundschau« des k. k. Arbeitsstatistischen Amtes hervor; wertvolle statistische Berichte über österreichische Verhältnisse enthalten die Publikationen der k. k. Statistischen Zentralkommission und des k. k. Finanzministeriums, denen sich, was speziell Wiener Verhältnisse betrifft, das vorzüglich redigierte »Statistische Jahrbuch der Stadt Wien« und die monatlichen »Mitteilungen« der statistischen Abteilung des Wiener Magistrats, die »Blätter für das Armenwesen der Stadt Wien« u. s. w. anschließen.

Eine fortlaufende Chronik der kommunalen Entwicklung Wiens bilden die unter dem Titel »Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien«, seit fast fünfzig Jahren erscheinenden Berichte des Bürgermeisters, welche in stattlichen Jahresbänden eine ausführliche pragmatische Darstellung aller einschlägigen Verhältnisse enthalten.

Sehr reichhaltig und angemessen der Kapitale eines Großstaates, in welchem die Agrikultur noch immer die Hauptrolle spielt, ist die landwirtschaftliche Literatur Wiens. Den Publikationen des Ackerbauministeriums sekundieren die »Landwirtschaftliche Zeitung« der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, die »Wiener Landwirtschaftliche Zeitung«, die »Vierteljahrsschrift des Reichsforstvereines«, die »Allgemeine Weinzeitung« und die »Illustrierte Wiener Gartenzeitung« der k. k. Wiener Gartenbaugesellschaft.



Canisiuskirche.

»Streffleurs Militärische Zeitschrift«, die »Mitteilungen aus dem Gebiete des Artillerie- und Geniewesens«, die »Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens«; von den Fachschriften über das Eisenbahnwesen sei besonders der vom Klub österreichischer Eisenbahnbeamten herausgegebene »Österreichischen Eisenbahnzeitung« gedacht.

Sehr zahlreich sind natürlich die Zeitschriften über das Bauwesen, von welchen hier die »Zeitschrift des Ingenieur- und Architektenvereines«, die »Allgemeine Bauzeitung«, der »Bautechniker«, die »Wiener Bauindustriezeitung« und die »Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst« genannt sein mögen. Unter den mehr als 200 Blättern technischen und gewerblichen Inhalts ist die »Wochenschrift des Niederöster-

Schließlich mag noch bemerkt sein, daß Wien in den Organen des Österreichischen Alpenklubs, des Österreichischen Touristenklubs und des Österreichischen Gebirgsvereines angesehene touristische Zeitschriften, in der »Allgemeinen Sportzeitung« ein Sportorgan von internationaler Bedeutung und mehrere verbreitete Modeblätter besitzt, obgleich für Touristik, Sport und Mode auch die meisten großen Tageszeitungen Rubriken haben, deren Umfang so manchen, der mit den Verhältnissen nicht vertraut ist, in Erstaunen setzen dürfte.

Verfolgt man die Sache etwa ein Menschenalter zurück, so findet man, daß die Sportangelegenheiten noch in den Siebzigerjahren einen sehr bescheidenen Raum in den Wiener Zeitungen okkupierten. Eigene Rubriken für Sport existierten damals noch gar nicht, besondere Artikel erschienen höchstens über sportliche Hauptereignisse, wie z. B. das Derbyrennen und das Kostümfest des Eislaufvereines, sowie allenfalls im Sommer — über größere touristische Unglücksfälle. Im übrigen wurden sportliche Vorfälle in der Tageschronik kurz abgetan und wohl den meisten Redakteuren wäre es als eine nicht genug ernste Sache erschienen, sich über die gewöhnlichen Vorkommnisse der verschiedenen Sportbetriebe des längeren zu verbreiten. Die Sporte waren eben entweder noch auf exklusive Kreise beschränkt, wie der Jagd- und Rennsport, oder noch in der Entwicklung begriffen, wie die Touristik und der Rudersport, oder nahmen gerade erst ihren Anfang, wie das Bicyclefahren, oder endlich — galten als Kinderspiel, wie einzelne der Wintersporte. Wer hätte in den Siebzigerjahren einem Manne oder gar einer erwachsenen Dame zumuten dürfen, coram publico auf einer Rodel oder einem »Bob« einen Schneehang herabzusausen? Selbst das Schlittschuhlaufen war ja gerade erst durch eine Wiener Schauspielerin (Baudius) in den Kreis der Winterunterhaltungen erwachsener Damen eingeführt worden.

Waren die Zeitgenossen der großen Kriege von 1870/71 und 1876/77 noch nicht gewillt, Sport und Spiel als Themen gelten zu lassen, über welche man in der Tageszeitung lesen wollte, so änderte sich dies wesentlich in den Achtzigerjahren. Die Touristik war es zunächst, welcher eine Wiener Zeitung eine eigene Rubrik, beziehungsweise ein Beiblatt widmete, andere Journale folgten dem Beispiel und variierten es, indem sie bald eine Rubrik für Sport überhaupt eröffneten, und da man den Begriff Sport nicht engherzig auffaßte und ihm auch die Amateurphotographie, das in Schwang gekommene »Knipsen«, die Philatelie u. a. subsumierte, so wurde die Sportrubrik bald recht reichhaltig.

Inzwischen waren mit der Popularisierung der verschiedenen Sporte und dem gesteigerten Interesse des Publikums für dieselben auch zahlreiche der Befriedigung der Sportbedürfnisse dienende Sportgeschäfte entstanden und so entwickelte sich auch bald von selbst eine Verquickung der Sportberichte mit dem Inserat: die Zeitungen stellten nämlich dem Sportredakteur in dem Maße Raum für sportliche Texte zur Verfügung, als sie dafür im Ertrag von Sportinseraten Bedeckung fanden, und da dieser Ertrag namentlich im Zeitalter des Automobilismus ein bedeutender wurde, so schwoll auch die Sportrubrik immer gewaltiger an. Nächst der Politik und dem Handel ist es heute hauptsächlich der Sport, welcher die Spalten

unserer Zeitungen füllt und letzteren ein wesentlich anderes Gepräge gibt als in den, nicht gar so weit zurückliegenden Zeiten, wo noch Theater, Schilderungen aus fremden Ländern u. dgl. die erste Rolle spielten.



Gänsemädchen-Brunnen

in der Mariahilferstraße.